

Die schwarzgelben Fahnen und Bänder.

Man fürchtete, die schwarzgelben Fahnen und Bänder würden Montag den 18. September blutige Szenen herbeiführen. Schon einige Tage früher hieß es: »Am Montag wird's losgehen! Da wird Blut fließen!« Mehrere Plakate hatten zum Ausstecken schwarzgelber Fahnen und zum allgemeinen Tragen schwarzgelber Bänder aufgefordert. — Wollte man damit das Schwarzrothgold verdächtigen und verdrängen? Oder gar einen Straßenkampf zwischen Schwarzgelb und Schwarzrothgold herbeiführen? Kann man es durchaus nicht ertragen, wenn einige Tage wieder Ruhe herrscht? Sollte dem Kredit noch tiefere Wunden geschlagen werden? Sollen Handel und Gewerbe noch mehr stocken, als es bereits der Fall ist? Will man aus lauter Patriotismus einen Bürgerkrieg hervorrufen?

Es ist doch ein Bißchen sonderbar mit dem Schwarzrothgold! Die schwarzrothgoldene Fahne flatterte einst aus den Burggemächern des Kaisers! Sie rauschte von den Balkonen und Fenstern aller kaiserlichen Ämter herab! Auf der Getreidemarkt-Kaserne, am kaiserlichen Arbeitshause u. s. w. flattert sie noch immer! Die Nationalgarde trägt Schwarzrothgold; unsere Soldaten in Deutschland haben Schwarzrothgold aufgesteckt! Ehrenwerthe Journale haben zum Tragen der schwarzrothgoldenen Kokarde aufgefordert, und die intelligentesten, die wahre Freiheit liebenden Männer haben sie auf ihren Hüten und an ihren Köcken getragen! Und nun soll das Schwarzrothgold plötzlich verhaßt werden?

Erkläret mir, Graf Drindur,
Diesen Zwiespalt der Natur?

Nun so traget Bänder, wie ihr sie wollt, schwarzgelbe, schwarzrothgoldene, blizblaue, apfelgrüne, irisfarbige, eselgraue, dummeitfarbige, oder von welchen Farben ihr wollt. Wir vergönnen den Bandfabrikanten ein gutes Geschäft. Aber unsere Ansicht ist, es stehe um unsere Freiheit schlecht, wenn sie durch den bereits äußerst ekelhaften Fahnen- und Bänderstreit, und nicht durch etwas Besseres errungen werden muß. Das ist kein würdiges Schauspiel für Männer! Also von einem schwarzgelben Fähnlein, oder von einem schwarzgelben Bändchen hängt der Patriotismus ab? Wir glauben, es gibt schwarzgelbe Spitzbuben so gut, wie es schwarzrothgoldene Spitzbuben gibt, schwarzgelbe Gimpel so gut, wie es schwarzrothgoldene Gimpel gibt. Ein gescheidter Mensch denkt endlich: Balget euch um Bänder und Farben, wie ihr wollt; ich aber werde sorgen, daß ich mein Herz stets am rechten Flecke habe, ich werde stets wahrhaft liberal sein, ich werde dem Ultra jeder Partei fern bleiben und das Maß lieben, ohne welches es keine Wahrheit und keine Tugend gibt, ich werde weder der Sklave der schwarzgelben noch

der schwarzrothgoldenen Partei jemals sein, sondern ich werde meinen Gott und mein Vaterland lieben, meinen Nächsten als meinen Bruder betrachten, ich werde die auf dem Wege der friedlichen und gesegneten Reform zu bewirkende Entwicklung, das Heil des Thrones wie das des Volkes lieben, ich werde die Humanität lieben als die einzige und wahre Freiheit, und gar kein Band mehr tragen!

Interessant und, wie wir glauben, auf die Beendigung des ekelhaften Streites hinwirkend ist ein Artikel, welchen die »Abendbeilage zur Wiener Zeitung« gebracht hat. Aus diesem Aufsatze werde Folgendes angeführt:

»Schwarzgelb ist nicht die habsburgische Hausfarbe, denn diese ist Rothgelb; sie ist nicht die lothringische Hausfarbe, denn diese ist Weiß-roth-gelb; sie ist nicht die vereinte habsburgisch-lothringische Hausfarbe, denn in dieser kommen die drei genannten Farben vor; sie ist auch nicht die erzherzoglich österreichische Landesfarbe, denn diese ist Weiß-roth. Schwarz-gelb hat also nicht die Beziehung zur Familie, wie Viele glauben, sie ist in keinem Falle habsburgisch-lothringische Familienfarbe.

Schwarzgelb ist die altdeutsche Reichsfarbe. Wenn ein Kaiser gewählt wurde, so hatte er das Recht, das Reichswappen zu führen. Diesem fügte er sein Familienwappen hinzu, und zwar nach links. So hatten die Wahlkaiser aus dem sächsischen, fränkischen, schwäbischen Hause die schwarzgelbe Reichsfahne geführt, so hatte Karl VII. die bairische Hausfarbe dem schwarzen Adler im gelben Felde hinzugefügt, und so hatten die Habsburger das habsburgische Roth dem altdeutschen Schwarzgelb hinzugefügt, und so ist Schwarz-gelb-roth die habsburgisch-kaiserliche Farbe. Alle noch jetzt bestehenden deutschen Garben des österreichischen Hofes haben diese schwarz-roth-gelbe Farbe, die älteren österreichischen Trommeln am Rande die schwarz-roth-gelbe Streifung, wie es Viele gesehen haben, als in den Märztagen die alten Trommeln aus dem Zeughause in Besitz der jungen Garde kamen; und jetzt noch ist als Überrest der alten guten großen Zeit, wo Österreichs Macht als erste deutsche Macht galt, wo eine Maria Theresia und Joseph II. herrschten, der innere Rand der Trommelreihe das alte habsburgische Roth geblieben. Wo die kaiserlichen Truppen auf Gemälden aus dem dreißigjährigen Kriege und später z. B. auf Bouwerman's Bildern vorkommen, da findet sich das Schwarz-roth-gold auf Trommeln, Quasten u. s. f., nur der Fahnenrand hat neben dem Schwarz-gelben (dem Altdeutschen) noch das Roth-Weiß Österreichs, also die vier Farben Schwarz-gelb-roth-weiß. Als Kaiser Franz aufhörte, deutscher Kaiser zu sein, und als Gegengewicht gegen Napoleons junges Kaiserreich Österreich zu einem Kai-

ferthume erhob, behielt er die altdeutschen Reichsfarben — Schwarz-gelb — bei. Als Habsburger hätte er ölos Roth-gelb gehabt, als Lothringer Weiß-roth-gold; er hätte sein Familienwappen zur Reichsfarbe machen können, er hat bedeutamer Weise die altdeutsche Reichsfarbe genommen, ohne sich mit dem alten Ornate, der alten Kaiserkrone zu schmücken. Diese ruhen noch in stiller Verborgenheit und erwarten den Auferstehungsmorgen.

In der Art stehen sich Schwarz-gelb, Schwarz-roth-gelb nicht gegenüber (ersteres ist die allgemeine altdeutsche Reichsfarbe, letzteres die spezifisch habsburgisch-kaiserliche Farbe) und dürfen sich auch nicht feindlich gegenüber stehen.*

Und somit möge dieser Farbenstreit, wenn auch zur tiefsten Betrübnis der Plakatenfabrikanten, seinem gottseligen Ende zugeführt sein. Aber ein neuer Beleg kann daraus entnommen werden, mit welcher blinder, bisweilen lächerlicher Leidenschaftlichkeit die Partekämpfe geführt werden.

Aus dem Briefe eines gebildeten Proletariers.

Der Sommer ist hin, der Herbst ist erschienen mit seinen brütenden Morgennebeln und kalten Regentagen. Könnte ich mich nicht an den blauen Himmel erinnern, der sich fast täglich über Wien ausspannte, und an den heißen Sonnenschein, der Einen in die Schatten der Häuser trieb, so wüßte ich nicht, daß ein Sommer gewesen; denn ich bin heuer nicht vor die Linie hinausgekommen, habe keine Rose, kein Beilchen, keine Lilie, keine Johanniswürmer, kein Dorf im Mondlichte und keine Wälder gesehen. Das ist für mich traurig, da ich nicht weiß, ob ich noch einen Sommer erleben werde. Barrikadenbilder, beständiges Allarmtrommeln, von Ragenmusik durchlärnte Mondnächte, blutige Arbeiter-scenen, mitternächtiges Sturmge-läute und Rufe von Verrath, Nachrichten von Bombardements — unter solchen verworrenen Bildern ist die schöne Sommerzeit wie ein greller, melancholischer Traum vorübergestoßen! —

Ich sehe so viele gebildete Menschen, welche rastlos mit den Sorgen des Tages zu kämpfen haben, und zu keinem Lebensgenusse gelangen können. Es ist so traurig, zu sehen, wie die ganze unwiederbringliche Lebenszeit mit der Arbeit für den Wagen hingebracht werden muß! Können solche Menschen von Freiheit reden? Nein! Und worin liegt der Grund? Darin, daß in unseren staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen Alles faul und morsch ist, daß unter den Großen und Mächtigen, wie auch unter den Kleinen der Erde so viele Spitzbuben sind, die mit Cottes herrlicher Welt eine schändliche Wirthschaft treiben! Der Handarbeiter hat sein tägliches Brot, nicht aber der Geistarbeiter.